

Brüche überbrückt

Der Trogner **Bach-Zyklus** wartete mit einer speziellen **Uraufführung** von Roland Moser auf.

Martin Preisser

Kann man nach Auschwitz noch Gedichte schreiben? Theodor Adorno hat das einst ausgeschlossen. Kann man heute unbeschwert Bach hören? Eigentlich kaum. Man möchte den Verantwortlichen des Trogner Bach-Zyklus ein Kränzchen winden für ihre Einladung an Roland Moser, die gewöhnlich gesprochene Reflexion durch einen äusserst spannenden musikalischen Kommentar zu ersetzen. «Nur jedem das Seine» heisst die Bach-Kantate

BWV 163. Jedem das Seine, das stand auch über dem Eingang des Konzentrationslagers Buchenwald. Nicht nur hier tun sich erschreckende Brüche deutscher Kulturgeschichte auf.

Gepresst, erstarrend

«Ach! Aber ach!» heisst Roland Mosers Werk. Die beiden Ausrufezeichen im Titel geben den Duktus vor. Kein Aufschrei, aber ein Aufseufzen. Ein gepresstes, stockendes, erstarrendes Singen, hervorragend umgesetzt vom Bass Markus Volpert. Roland Moser beherrscht das ganze Stück lang eine Kunst des fast ängstlich sorgfältigen Antippens. Es ist eigentlich kein Kommentar über Bachs Kantate, sondern Reflexion in tief verstandenem Sinne.

Ein Spiegeln und ein vorsichtiges Sich-Einwühlen ins Bass-Rezitativ der Vorlage: Dem Schwei-

zer Tonsetzer gelingt bei modernster Tonsprache geheimnisvolle Nähe zur Bachschen Emotion. Höchste Orgel-Einzeltöne nehmen das Sphärische der Eingangspartien auf, tragen es weiter hin zu einem wieder zerstückelt gesungenen Choral. Moser scheint zeigen zu wollen, wie uns barocke Glaubensinhalte heute nicht mehr so selbstverständlich über die Lippen gehen mögen.

Den Ausführenden gelang bei aller Komplexität des Werkes eine Wiedergabe, die Mosers Aussagen sehr selbstverständlich machten. Bach und Buchenwald – Moser überbrückt diesen Bruch und hat mit «Ach! Aber ach!» auch ein Stück über den Umgang mit und über die Herangehensweise an Bach geschrieben. Eine höchst eindrückliche Uraufführung!

Bachs Kantate «Nur jedem das Seine» ist seltsam «hoch», zieht

seltsam in die Höhe. Die erste Tenor-Arie überrascht mit einem fast beschwingten Moll. Und wieder lässt die ständig wachsende Bach-Erfahrung von Dirigent Rudolf Lutz das Werk zu einer glitzernden Perle werden. Schlank möchte man die Interpretation nennen, viel besser noch: gläsern.

Umschlungen, umgarnend

Besonders gelangen den Ausführenden die jeweiligen emotionalen Steigerungen, die Bach in jedem Kantatenteil in feinsten Dramaturgie auslebt. Wunderbar, wie der Dirigent die Solostimmen nie begleitet, sondern einbindet, mit den Instrumenten verwebt, sie umschlingt, sie loslässt, um sie erneut zu umgarnen. Das «Hohe» dieser Kantate – Miriam Feuersinger, Markus Forster, Johannes Kaleschke und Markus Volpert hielten es stimmlich intensiv.